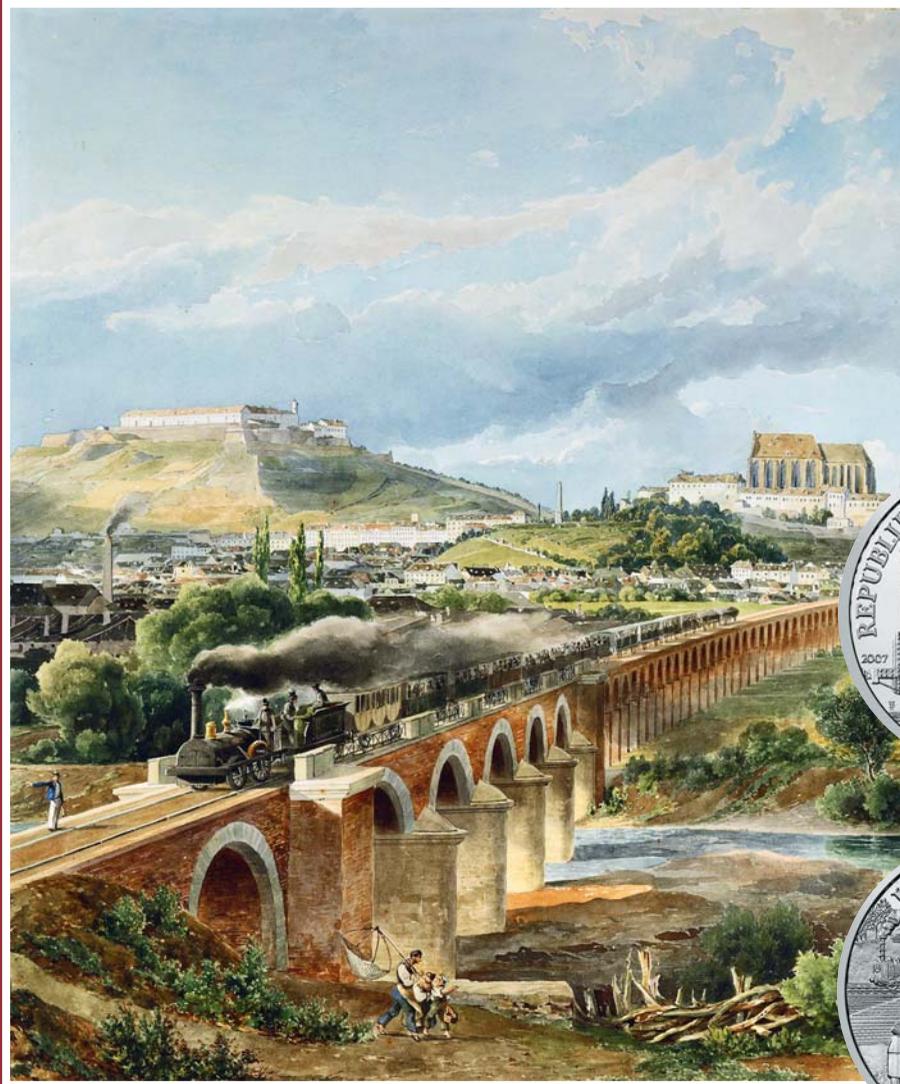


DIE MÜNZE

18. Jahrgang

3. Ausgabe

Juni/August 2007



TITELGESCHICHTE

- *Die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn*

AKTUELLES

- *Das Schenken von Münzen*
- *5-Euro-Münzen im Alltag*



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

INHALT

Editorial	2
Papstbesuch in Österreich	3
Titelgeschichte „Die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn“	4
Gastkommentar: Das Schenken von Münzen	10
5-Euro-Münzen im Alltag	11
Medaille: Die Geburtsstunde von Österreich-Ungarn ...	12

Serie: Der lange Weg zum Euro – Teil 7	13
Präsentation 10-Euro-Silbermünze „Stift Melk“	16
Gedenkmedaille: Fluchtweg im offenen Labyrinth	17
KHM-Ausstellung: Geld in Lettland	18
MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP	19
Münzgeschichte und Münzgeschichten	20

EDITORIAL

Eine Renaissance der Medaillen?

Die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn steht im Vordergrund dieses Heftes. Kein Wunder, geht es doch nicht nur um die vor 170 Jahren fertiggestellte Bahnlinie und eine in diesem Zusammenhang erscheinende neue 20 Euro-Silbermünze, sondern auch um den Beginn einer neuen Sondergedenk Münzserie, die der österreichischen Eisenbahngeschichte gewidmet ist. Eisenbahnstrecken und dazugehörige Lokomotiven werden in dieser Serie, die nun „Österreich auf Hoher See“ nachfolgt, zu sehen sein. Eisenbahnsujets auf Münzen waren und sind immer wieder von Interesse, für Sammler moderner Numismatik ebenso wie für die zahlreichen Eisenbahnfreunde, die es in allen Ländern gibt. Die MÜNZE ÖSTERREICH wollte mit der Entscheidung für dieses neue Serienthema diesem Sammlerinteresse entsprechend Rechnung tragen.

Ein weiteres Schwerpunktthema findet sich im Gastkommentar von Universitätsprofessor Dr. Erik Hölzl zum Thema von Geldgeschenken. Die Querverbindung zur 5-Euro-Silbermünze ist natürlich nicht zu übersehen, ist doch deren Nennwert geradezu maßgeschneidert als ein „Geschenk mit Augenmaß“. Ob als Belohnung für gute Schulnoten oder als „kleine Aufmerksamkeit“ für hilfreiche Unterstützung aus Anlass von Weihnachten oder Neujahr überreicht, werden nun einmal 5 Euro aus Silber mehr geschätzt als in alltäglicher Papierform. Man kann diese Silberstücke dauernd oder bloß vorübergehend sammeln, und man kann mit ihnen jederzeit im Inland einkaufen. Wenn Anlässe wie das 850-Jahr-Jubiläum von Mariazell zur Ausgabe einer 5-Euro-Münze führen, ist auch zu hoffen, dass der Bekanntheits- und der Verfügbarkeitsgrad dieser Münzen zusätzliche Impulse erhalten. Überraschend viele Medaillen begegnen uns in diesem Heft, und zwar in ganz unterschiedlichen Formen. Da ist die recht preis-



günstige, weil in relativ großer Zahl erscheinende Silbermedaille anlässlich des Papstbesuches in Mariazell, für die schon jetzt Bestellungen entgegengenommen werden. Ferner wird auf Seite 12 das nächste Medaillen-Gemeinschaftsprojekt mit der Budapester Münze vorgestellt – je eine österreichische und eine ungarische Medaille aus Anlass 140 Jahre seit der Gründung der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn 1867. Das dritte Medaillenprojekt betrifft den 60. Jahrestag eines „vergessenen“ Flüchtlingsdramas in den Hohen Tauern (Seite 17). Anders als die beiden anderen Medaillen wurde diese Ausgabe

von privater Seite in Auftrag gegeben, gestaltet und finanziert. Medaillen sind künstlerisch hochwertige Produkte, häufig mit beträchtlicher Relieftiefe und besonderer Oberflächenbehandlung, außerdem meistens mit sehr niedrigen Auflagenhöhen. Dadurch bedingte hohe Stückkosten und unsichere Absatzchancen machen solche Projekte, so reizvoll sie vom künstlerischen Standpunkt auch sind, oftmals kommerziell unverrentbar. Die Erfolge mit der Medailleserie „Des Kaisers Schiffe“ und mit dem ersten österreichisch-ungarischen Kooperationsprojekt im Vorjahr haben uns aber zu weiteren derartigen Versuchen ermuntert. Und im Falle der „Alpine Peace Crossing“ hat vorbildliches privates Sponsoring das Entstehen einer künstlerisch besonders attraktiven Medaille ermöglicht. Eine „Renaissance der Medaillen“? Warum nicht!

Dietmar Spranz

Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

IMPRESSUM

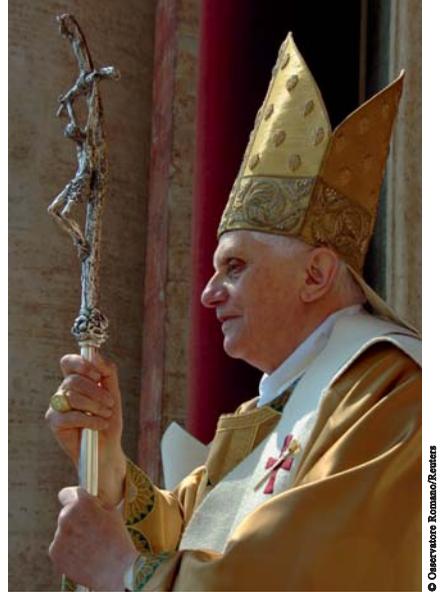
Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at **Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:** JWT WIEN, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Leykam Druck GmbH & CoKG. **Versand/Logistik:** PRESSEL Direct Mail Services, Großmarkstr. 16, 1230 Wien. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelfoto:** Imagno/Austrian Archives. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

Papstbesuch in Österreich

Heuer feiern wir 850 Jahre Mariazell. Dazu erschien am 9. Mai das gleichnamige 5-Euro-Stück. Anlässlich des Jubiläums kommt auch Papst Benedikt XVI. im September nach Wien und Mariazell; es ist dies der erste Besuch eines deutschsprachigen Papstes in Österreich. Geboren in Südbayern, besteht seit eh und je eine besonders enge Verbindung zwischen Österreich und dem jetzigen Papst. Als Priester wie auch als Prälat hat sich Kardinal Ratzinger, nunmehr Papst Benedikt XVI., öfter in unserem Land aufgehalten. Jetzt fiebert ganz Österreich mit Begeisterung seinem ersten päpstlichen Besuch entgegen. Diesem historischen Anlass zur Ehre bringt die MÜNZE ÖSTERREICH eine offizielle, vom Chefgraveur Thomas Pesendorfer gestaltete



Silbermedaille heraus. Auf der Vorderseite ist der Papst im Profil zu sehen, seine rechte Hand zum Segen erhoben, in seiner linken Hand das päpstliche Kreuz. Links unten ist sein Wappen zu sehen. Zum ersten Mal ist das Papstwappen ohne die dreifache Krone, stattdessen mit der Mitra versehen. Die Inschrift lautet: „Benedictus XVI Pontifex Maximus“. Die Rückseite zeigt die Basilika von Mariazell mit der Gnadenfigur „Magna Mater Austriae“ im Vordergrund. Die Inschrift: „Der Papst in Österreich – 850 Jahre Mariazell 2007“. Jede Medaille ist in einer attraktiven Blisterverpackung zu haben. Der Preis der Silbermedaille mit einem Durchmesser von 27,8 mm beträgt € 10,- (inkl. 10 % MwSt.). Die Medaille zum



© Observatore Romano/Reuters

Papstbesuch kann mittels der Bestellkarte in der Heftmitte vorbestellt werden. Ausgabe der Medaille: Ende Mai. Es ist beabsichtigt, dem Heiligen Vater eine Sonderanfertigung der Medaille in Gold zu überreichen. Schon heute ist absehbar, dass diese offizielle Medaille zu einem der beliebtesten Andenken an den Papstbesuch in Österreich werden wird. □

VERANSTALTUNGEN

Ausstellung „Mit vereinten Kräften – Franz Joseph I. und die Innenpolitik“ bis 17. August 2007 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, Wien 3: Die Ausstellung versucht anhand von rund 150 Exponaten in einem bunten Mix aus Fotos, Dokumenten, Briefen, Uniformen und anderem das politische Wirken des Kaisers „auf den Punkt“ zu bringen. Die übersichtliche Schau berücksichtigt dabei das vielfältige politische Umfeld, zeigt ungewöhnliche Aspekte und gibt Einblicke in äußerst interessante Zusammenhänge. Die bisherige große Anzahl der interessierten Besucher gibt dem Ausstellungskonzept Recht. Nutzen Sie die Gelegenheit zu einem Besuch. Eintritt und Ausstellungskatalog sind gratis.

Ausstellungs-Vorschau: „Von Miramar nach Mexiko“ vom 10. September 2007 bis 1. Februar 2008 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, Wien 3: Die zweite Historienschau des Jahres begleitet das Schicksal Erzherzogs Ferdinand Maximilian, der an Bord der S.M.S. „Novara“ zu „neuen Ufern“ aufbrach und als Kaiser Maximilian I. von Mexiko 1867 vor einem mexikanischen Erschießungskommando tragisch endete. Schon vor zehn Jahren wurde zu diesem interessanten Thema eine Ausstellung

im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH präsentiert. Im 140. Todesjahr Maximilians I. sollen den Besuchern in noch größerem Umfang und mit zusätzlichen attraktiven Exponaten die neuesten Erkenntnisse vermittelt werden. Sie können gespannt sein. Eintritt und Ausstellungskatalog sind gratis.

Ausstellung „Gerard van Swieten“ im Botanischen Garten, Wien 3 – Juli und August 2007: Dokumente, Bilder und andere Exponate werden einen guten Eindruck vom Wirken des bedeutenden Mediziners vermitteln. Gerard van Swieten (1700–1772) stammte aus den Niederlanden. Nach anfänglichem Sträuben wurde er Leibarzt Maria Theresias. Er setzte die Reform des österreichischen Gesundheitswesens und der medizinischen Hochschulausbildung durch. Auf seine Initiative sind u. a. der Botanische Garten in Wien und die Einführung des klinischen Unterrichts zurückzuführen. Van Swieten gründete auch die erste Wiener Schule für Tierärzte, Hebammenschulen und Findelhäuser. Er reorganisierte die Heilanstalten in ganz Österreich. (Am 31. Jänner 2007 brachte die MÜNZE ÖSTERREICH als erste Münze der Serie „Große Mediziner Österreichs“ die 50-Euro-Goldmünze „Gerard van Swieten“ heraus.)

ANA vom 8. bis 12. August 2007 im Midwest Airlines Center in Milwaukee, Wisconsin: Diese „Münzen-Supermesse“, die jährlich vom Namensgeber der Schau, der American Numismatic Association, jeweils in einer anderen US-Großstadt veranstaltet wird, ist die weltgrößte und bedeutendste Messe dieser Art. In diesem Jahr trifft sich alles, was Rang und Namen in der Welt der Münzen hat, in dem wichtigen Handels- und Industriezentrum Milwaukee am Michigansee. Die MÜNZE ÖSTERREICH, wie immer unter den vielen bedeutenden Ausstellern, wird dem Anlass wieder mit einer repräsentativen Präsentation ihres auch in amerikanischen numismatischen Kreisen berühmten Programms gerecht.

Messe „Sammler“ (Sberatel) vom 14. bis 16. September 2007 im Messezentrum (Vystaviste) in Prag: Wie der Name der Ausstellung andeutet, sollen mit dieser Messe Sammler verschiedener Richtungen erreicht werden. Im Ausstellungsmix werden neben Münzen andere Sammlerobjekte wie Briefmarken und Mineralien gezeigt. Die MÜNZE ÖSTERREICH kommt auch in diesem breiteren Rahmen gut zur Geltung. Das ist einer der Gründe dafür, dass die österreichische Prägestätte bereits zum vierten Mal in Prag vertreten ist.



Die Eisenbahnbrücke in Brünn, Aquarell um 1840.

Die Kaiser- Ferdinands-Nordbahn

Aufbruch in ein neues Zeitalter

Von Kerry R. J. Tattersall



© MAGNET Austria Archives



Im Jahre 1769 entwickelte der Schotte James Watt seine neue, verbesserte Dampfmaschine, die Großbritannien die industrielle Revolution ermöglichte und auch eine Revolution im Verkehrswesen brachte. Als Richard Trevithick 1804 eine Dampflokomotive baute, war diese zu schwer für die Schienen der Pferdebahn. 1813 baute William Hedley seine „Puffing Billy“ für die Wylam-Zeche.

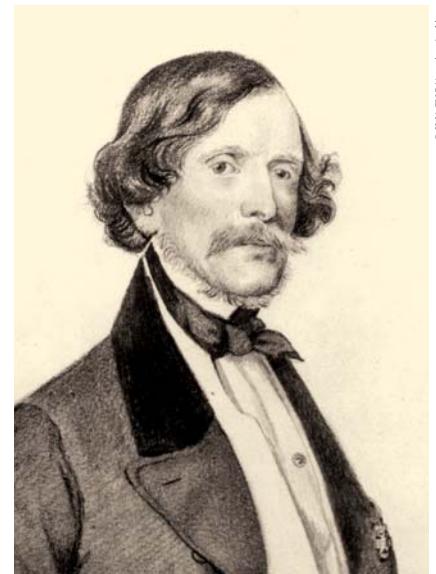
Aber als erste wirklich brauchbare Dampflokomotive gilt die Lokomotive von George Stephenson aus dem Jahr 1814 für das Kohlenbergwerk bei Darlington. George Stephenson (1781–1848) wurde als „Vater der Eisenbahnen“ bekannt. 1825 eröffnete er die erste öffentliche Bahnstrecke zwischen Stockton und Darlington in Nordengland.

Auch in Österreich gab es Befürworter dieses neuen, aufregenden Verkehrsmittels. Sogar Fürst Metternich, überzeugt durch Salomon Freiherr von Rothschild, war dafür. Kaiser Franz stand der Dampf-

eisenbahn jedoch skeptisch gegenüber. Könnte dieses revolutionäre und geschwinde Transportmittel politische Unruhen begünstigen? Dennoch bewilligte er 1829 die Gründung der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, und das erste Schiff von Wien nach Pest trug seinen Namen „Franz I.“. 1824 hatte er bereits die Erlaubnis für eine Pferde-Eisenbahn zwischen der Donau und der Moldau für den Transport von Gütern erteilt. Diese Pferdebahn zwischen Budweis und Linz (später auch Gmunden) ging 1832 in Betrieb. Die Ära der Dampfeisenbahn nahm aber erst zur Zeit seines Sohnes, Ferdinand I., ihren Anfang.

Am 4. März 1836 erteilte Kaiser Ferdinand dem Konsortium, angeführt von Salomon Rothschild, die Berechtigung, eine Bahnlinie nach Norden zu errichten. *„Nachdem Uns das Wechselhaus S.M.v. Rothschild allerunterthänigst gebeten hat, ihm ein ausschließendes Privilegium zu Baue einer Eisenbahn zwischen Wien und Bochnia mit den Nebenbahnen nach Brünn, Olmütz, Troppau, Bielitz und Biala, dann zu den Salzmagazinen in Dwory, Wieliczka und bei Bochnia zu erteilen, so haben Wir Uns in Erwägung der Gemeinnützigkeit dieses Unternehmens bewogen gefunden, demselben das angesuchte Privilegium auf fünfzig nach einander folgenden Jahre mit folgenden Concessionen und unter nachstehenden Bedingungen zu verleihen. ...“*

Am 25. April wurde dem Konsortium mitgeteilt, dass *„Seine Majestät bewilligte, daß die Bahn den Namen des Kaisers führen dürfe und als Kaiser-Ferdinands-Nordbahn ein bleibendes Denkmal für die spätesten Nachkommen bleiben soll“*. Das be-



12.000 Arbeiter wurden unter Carl Ghega eingesetzt, um den ersten vorgeschriebenen Teil zu bauen.

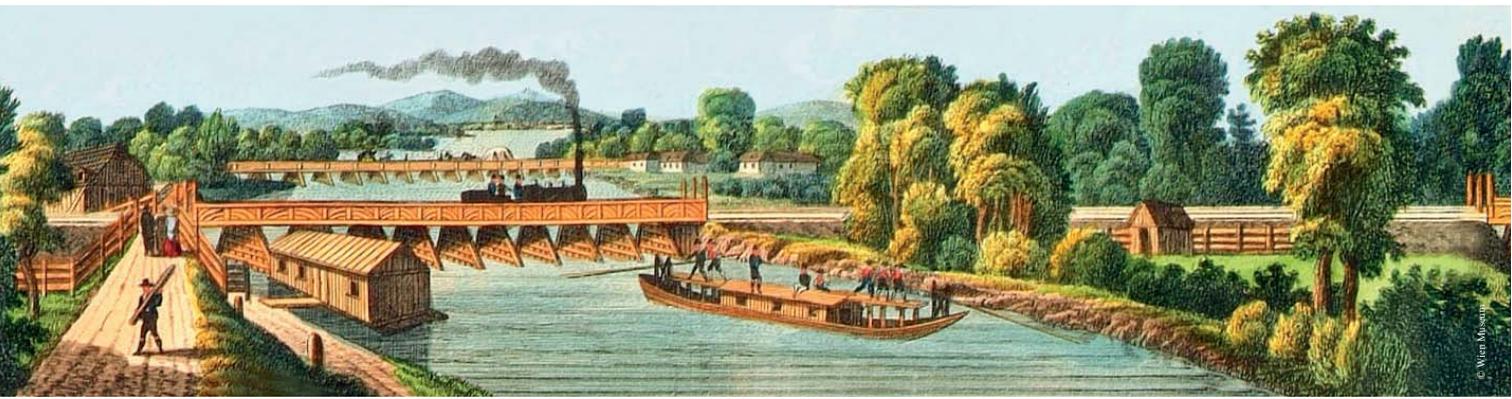
deutete einen wichtigen Vorteil, der die Bahn zu einem fast „staatlichen“ Unternehmen erhob und ihr einen großen Werbeeffekt verlieh.

12.000 Aktien zu je 1.000 Gulden wurden für die neue Gesellschaft, die „Kaiserliche Ausschließlich Privilegierte Kaiser-Ferdinands-Nordbahn“, emittiert. Rothschild sicherte seinem Bankhaus 8.000 Aktien. 12.000 Arbeiter wurden unter Carl (später Ritter von) Ghega eingesetzt, um den ersten vorgeschriebenen Teil (Wien–Lundenburg) zu bauen. Brückenmeister Ueberlacher unternahm den Bau von zwei Brücken über die Donau und einer weiteren über das Kaiserwasser (heute die Alte Donau) um 80.000 Gulden.

Sechs Lokomotiven wurden bei der Newcastle-Fabrik von Robert Stephenson (Sohn des berühmten George Stephenson) in England bestellt. Stephenson lieferte



Salomon Freiherr von Rothschild finanzierte den Ausbau der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.



vier mit den Namen „Austria“, „Moravia“, „Vulcan“ und „Vindobona“. Die anderen zwei, „Hercules“ und „Samson“, musste Stephenson wegen Kapazitätsengpässen von Taylor & Cie. in Warrington herstellen lassen. Die Loks wurden zerlegt und mit dem Schiff nach Triest versandt. Überland wurden sie dann nach Wien geschleppt, wo sie wieder zusammengebaut wurden. Maschinenmeister John Bailie kam mit sechs Kollegen aus England, um die ersten Lokomotiven in Betrieb zu nehmen und das lokale Personal einzuschulen.

Am 13. und 14. November 1837 unternahm man die ersten Probefahrten. Die „Austria“ mit zwei Wagen fuhr 37,4 km in der Stunde. Die ersten öffentlichen Fahrten von Floridsdorf nach Deutsch-Wagram fanden am 19. und 23. November 1837 statt. Am 19. November gab es 164 Ehrengäste in acht Wagen. Die „Austria“ erreichte diesmal nur 33 km pro Stunde mit einer Fahrtdauer von 24 Minuten. Die von der Regierung angeordneten Probefahrten – mit ihnen wurde geprüft, ob die Forderungen des Privilegiums erfüllt wurden – erfolgten dann am 23. November mit der Abfahrt in Floridsdorf um 10, 12 und 14 Uhr. Der Journalist Franz Carl Weidmann schrieb begeistert: „In bequemen Sitzen ruhend, ohne die geringste Erschütterung, so daß man während der Fahrt bequem lesen kann, gewahrt man die außerordentliche Schnelligkeit nur an dem magischen Vorübergleiten der an der Bahn stehenden Zuschauer, welche wie eine Laterna magica erscheinen und verschwinden.“ Obwohl die Bahn in erster Linie für den Gütertransport erbaut wurde, spielte der Passagierverkehr von Anfang an eine wichtige Rolle. Der Wunsch der Wiener nach „Lustfahrten“ war ziemlich groß. Die Vollendung des Brückenbaus über die

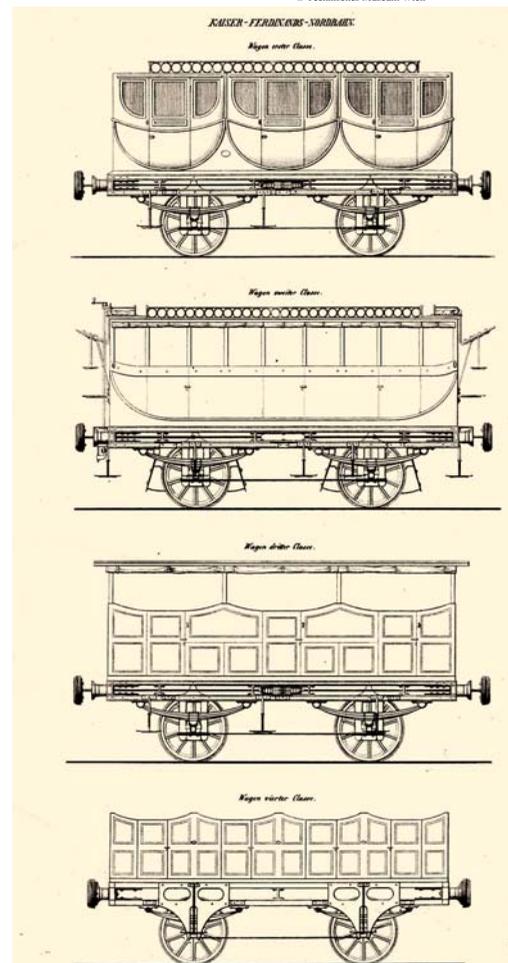


Fahrschein der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn von Lundenburg nach Wien; Freifahrschein für Alois Negrelli, Gattin und Kinder auf Lebenszeit.

Donau erlaubte regelmäßige Fahrten vom neuen Nordbahnhof (unweit vom Praterstern). Es gab sechs Gleise, aber keine Personenhalle. Man stieg im Freien ein und aus. Die Züge fuhren auf einem vier Meter hohen Damm, um der Gefahr von Überschwemmungen zu entgehen. Die erste Fahrt von Wien fand am 6. Jänner 1838 statt. Die Lokomotive „Moravia“ fuhr mit zehn Wagen und 218 Passagieren. „Majestätisch flog der lange Wagenzug mit der dampfenden, weithin ihre Rauchwolke entsendenden Locomotive dahin, und Tausende von Zuschauern begleiteten das nie gesehene Schauspiel mit lauten Jubelrufen“, beschrieb ein Bericht diese Fahrt.

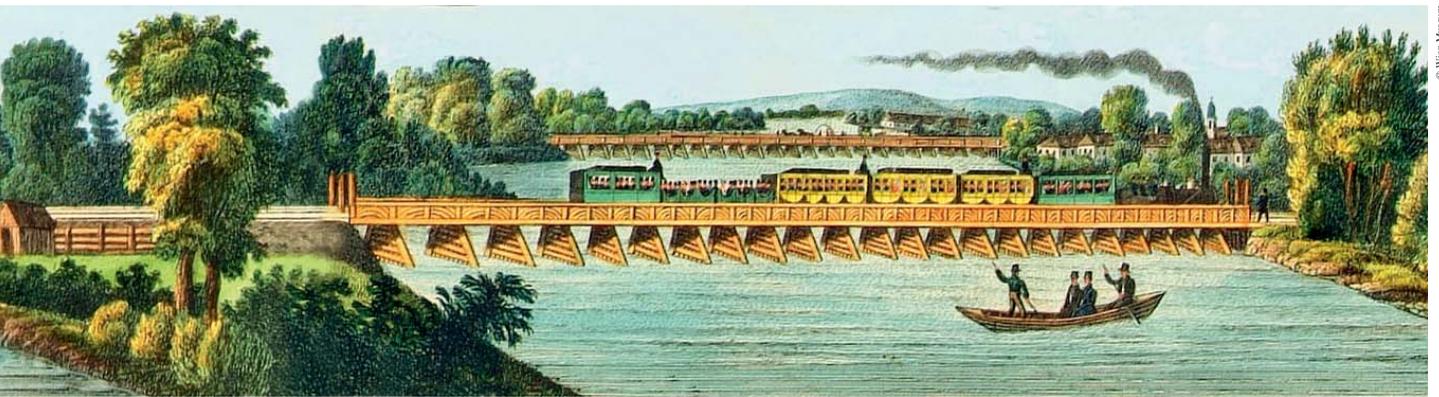
Die mangelnde Erfahrung trat dann bei der Rückfahrt zutage. Als man in den Nordbahnhof einfuhr, kam man nicht rechtzeitig zu stehen, und die Lok und der erste Wagen liefen über die Schienen in das Erdreich hinaus. Niemand kam zu ➔

Die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn verfügte 1839 über 66 Personenwagens der 1. bis 4. Klasse.



© Technisches Museum Wien

© Wien Museum



© Wien Museum

Schaden, und die Fahrt war trotzdem ein großer Erfolg. Unwiderruflich hatte die Ära der Dampfeisenbahn in Österreich begonnen.

In der Stadt informierten Hunderte Plakate, dass es ab 6. Jänner (soweit es die Witterung erlaubt) zwei Fahrten an Wochentagen und drei an Sonntagen geben werde. Die Kosten für die Rundfahrt betragen 50 Kreuzer in der I. Klasse, 30 Kreuzer in der II. Klasse, und in den offenen Wagen der III. Klasse 15 Kreuzer in kuranten Münzen. Bereits am 7. Juli 1839 wurde die Linie von Wien bis Brünn freigegeben. Die Eröffnungsfahrt erfolgte mit vier Zugsgarnituren aus 36 Wagen und 1.200 Mitreisenden. Mit einer Geschwindigkeit von durchschnittlich 36 km pro Stunde bewältigte man die 144 km nach Brünn in viereinhalb Stunden. Bei der Rückfahrt ereig-

nete sich Österreichs erstes Zugsunglück. Im Bahnhof Branowitz fuhr eine Lokomotive auf einen davor stehenden Zug auf und zertrümmerte zwei Wagen. Es gab viele Verletzte – keine gute Werbung für die neue Bahn! Die Unerfahrenheit schlug am 30. Oktober 1839 erneut zu, als sich ein Zug als zu lang und schwer für die Lok erwies. Für die Fahrt von Brünn nach Wien benötigte man 19 Stunden (!) und mehrere Wechsel der Lokomotiven. Schließlich gab es auch in den Donauauen einen Zusammenstoß mit zwei Verletzten. Die Wiener sprachen nun von der Kaiser-Ferdinands-„Mord“bahn.

Die Bahnlinie wurde rasch vorangetrieben. Am 17. Oktober 1841 wurde die Strecke bis Olmütz eröffnet. Die Hauptstrecke führte über Leipnik nach Oderberg (1. Mai 1847) und erreichte Krakau in Galizien

(eröffnet 13. Oktober 1847). Um eine Karte für eine Reise mit der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn im vormärzlichen Österreich (also vor der Märzrevolution 1848) zu lösen, brauchte man einen Reisepass und einen „Linienpass“ sowie eine polizeiliche Bestätigung, dass die Reise unbedenklich sei. Damit konnte man eine Fahrkarte kaufen – jedoch mindestens einen Tag vor der Abreise!

Selbstverständlich beeinträchtigte die Revolution 1848 den Service der Bahn. Am 6. Oktober 1848 setzten Revolutionäre die Brücken über die Donau in Brand, um den Versand von Truppen in Richtung Ungarn zu verhindern. Fürst Windischgrätz brachte seine Truppen und die Artillerie aus Prag mit der Bahn nach Floridsdorf, um Wien zu umzingeln und zu bombardieren. 1849 wurden die Brücken wieder in Stand gesetzt.

Ab 1840 wurden auch in Österreich in einer Fabrik auf dem Areal des Südbahnhofs Lokomotiven gebaut. Die Waggons wurden größer und bequemer. Bis 1858 wurden die Fenster der II. und III. Klasse, die bisher nur Leder- oder Segeltuchvorhänge hatten, verglast. 1869 wurden in die Wagen der I. und II. Klasse sogar Aborte eingebaut. Bis dahin mussten sich Passagiere bis zur nächsten Station gedulden. Besonders wichtig auf der Nordbahn waren die Montanbahnen im Kohlenggebiet um Mährisch-Ostrau und Witkowitz. Die Erschließung der Kohlengruben durch die Bahn reduzierte die Kosten für Steinkohle erheblich, was auch für den Bahnbetrieb von großer Bedeutung war.

1866 wurden alle Nordbahnstrecken für Truppentransporte der k. k. Nordarmee im



© Technische Museum Wien



© IMAGNO/Austrian Archives

Der Nordbahnhof zu Beginn der Eisenbahnära (oben). Durch die starke Zunahme im Personen- und Frachtverkehr bedingt, wurde bald ein Monumentalbau errichtet.

Krieg gegen Preußen genutzt. Innerhalb von sechs Wochen beförderte die Nordbahn 568 Militärzüge mit 256.500 Soldaten, 35.600 Pferden und 4.928 Fahrzeuge nach Böhmen. Nach der Niederlage bei Königgrätz zerstörten die österreichischen Truppen beim Rückzug viele Bahnanlagen, um ein schnelles Heranrücken der Preußen zu verhindern.

Die Nordbahn hatte einen guten Ruf für Organisation und Verlässlichkeit. „So pünktlich wie die Nordbahn“ war ein geflügeltes Wort. Die Bahn war damals auch rentabel, und die Investoren konnten mit ihren Aktien sehr zufrieden sein. Die Konzession von 1836 war mit 50 Jahren

befristet. Also fing man bereits 1883 an, mit der Regierung über eine Verlängerung der Konzession zu verhandeln. Es gab mehrere Kritiker der Nordbahn und Befürworter einer Verstaatlichung, die gegen eine Verlängerung waren. Schließlich wurde die Verlängerung mit nur elf Stimmen durch den Reichsrat gebracht.

Die neu erteilte Konzession sah eine Laufdauer von 1886 bis 1940 vor. Das hinderte das k. k. Eisenbahnministerium nicht daran, die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn am 1. Jänner 1906 zu verstaatlichen. Nur die Montanbahnen blieben vorläufig ausgenommen. Genau ein Jahr später jedoch wurde der ganze Betrieb Teil der k. k.

Staatsbahn und eine eigene Direktion der Nordbahn eingerichtet.

Die Bedeutung des Eisenbahnnetzes, das im 19. Jahrhundert die gesamte Monarchie umfasste, kann nicht hoch genug bewertet werden. Die Bahn war unerlässlich für die Industrialisierung. Sie lieferte Rohstoffe und verteilte fertige Waren. Sie erschloss Märkte im ganzen Reich für den Handel aus allen Kronländern und aus Übersee. Vor allem brachte sie der Bevölkerung Mobilität, wie es sie noch nie zuvor in der Geschichte gegeben hatte. Der Bau der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn öffnete die Tür zu allen Nachfolgebahnen und leitete in Österreich die Ära der Dampfeisenbahn ein. □

AUS DER NEUEN SERIE „ÖSTERREICHISCHE EISENBAHNEN“ DIE ERSTE 20-EURO-SILBERMÜNZE „KAISER-FERDINANDS-NORDBAHN“

Getreu dem Wahlspruch der MÜNZE ÖSTERREICH „Wir prägen Österreich“ soll durch Sondergedenk-Münzserien auch das Geschichtsbewusstsein der Österreicherinnen und Österreicher mitgeprägt werden. Nach der Serie „Österreich auf Hoher See“ bringt man jetzt im wahrsten Sinn des Wortes österreichische Eisenbahngeschichte auf Schiene. Diese Geschichte bzw. der Personenverkehr per Dampfeisenbahn begann 1837 mit der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn. Zunächst gab es nur die Strecke Floridsdorf-Deutsch-Wagram. Nach mehreren Ausbaustufen, z. B. bis Brunn, endete die Strecke 1846 in Krakau.

Auf der Wertseite, deren Entwurf von MÜNZE-Chefgraveur Thomas Pesendorfer stammt, präsentiert sich im Vordergrund die Dampflokomotive „Austria“. Das „urzeitliche Dampfross“, bei welchem dem Lokführer noch der Fahrtwind um die Nase wehte, steht in der Fahrtrichtung von rechts nach links. Rechts ist ein Teil des Lokomotivtenders zu sehen. Die „Austria“ war die erste Dampflokomotive, die in Österreich in Dienst gestellt wurde, und sie führte den Eröffnungszug von Floridsdorf nach Deutsch-Wagram. Auf der Münze nehmen damalige Personenwagen erster, zweiter und dritter Klasse den Raum über der abgebildeten Lok ein. Eine Fahrt in der dritten Klasse war, wie man sieht, eine „Freiluftveranstaltung“.

Ungefähr von der linken Mitte bis in den rechten oberen Teil zieht sich bogenförmig die Schrift REPUBLIK ÖSTERREICH hin. Unter der Schiene der Lokomotive lesen wir in drei Zeilen: DAMPFLOKOMOTIVE AUSTRIA 1837. Der Nennwert 20 EURO ist auf der Fläche zwischen dem Rauchfang der Lokomotive und den Personenwaggons angeordnet. Unterhalb der Münzmitte – direkt vor der Lokomotive – steht das Ausgabejahr 2007.

Die andere Seite, für die Helmut Andexlinger zuständig war, zeigt die eigentliche Eisenbahnpremiere: Nachdem im November 1837 bereits die ersten öffentlichen Fahrten auf der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn stattgefunden hatten, verließ am 6. Jänner 1838 der erste fahrplanmäßige Personenzug mit 218 Passagieren den Wiener Nordbahnhof. An diesem Tag wurde die erste dampfbetriebene Eisenbahn Österreichs offiziell eröffnet.

Die Darstellung orientiert sich am Ausschnitt einer Lithografie von Tobias Raolino. Zu sehen ist nicht nur die erste offizielle Eisenbahnfahrt mit einer Lokomotive unter Volldampf und mit zylinderbehüteten Ehrengästen, sondern auch die erste österreichische Eisenbahnbrücke, und zwar eine Donaubrücke, über die der Zug rollt. Unterhalb der Brücke bzw. im unteren Teil der Münze haben sich Schaulustige versammelt, die das große Ereignis jubeln und den Zugpassagieren zuwinken. Kahlenberg und Leopoldsberg im Hintergrund der Bahn, also im oberen Münzbereich, bilden zusammen mit einem vorgelagerten Vorort Wiens das malerische Panorama. Links beginnend bis rechts unten zieht sich im Schriftbogen am Münzrand die Bezeichnung der Sondergedenk Münze hin: KAISER-FERDINANDS-NORDBAHN. Es ist erstaunlich, wie das detailreiche Sujet auf der kleinen Münzfläche mit jeder Nuance präsent ist und gleichzeitig einen plakativen Eindruck vermittelt.



Ausgabetag:	13. Juni 2007
Entwurf:	Th. Pesendorfer/H. Andexlinger
Feinheit:	900/1000 Ag
Feingewicht:	18 g
Durchmesser:	34 mm
Nominale:	€ 20,-
Auflage:	maximal 50.000 Stück, ausschließlich in der Prägequalität „Polierte Platte“

**Empfohlener
Erstausgabepreis:** € 37,95 (inkl. 10% MwSt.)



Diese repräsentative Sammelkassette aus Holz für die gesamte Serie kann zusätzlich erworben werden. Preis: € 54,60 (inkl. 20% MwSt.)

Überlegungen zum Schenken von Münzen

Geschenke können schmeicheln oder kränken; sie können Beziehungen stiften oder zerstören; sie können uneingeschränkte Freude bereiten oder einen schalen Nachgeschmack hinterlassen. In der Psychologie werden zwei wesentliche Perspektiven unterschieden: a) Geschenke als Austausch und b) Geschenke als Kommunikation. Die erste Perspektive sieht Geschenke als fortlaufendes Geben und Nehmen zwischen Personen. Dieser Austausch trägt dazu bei, Beziehungen zu definieren und zu erhalten. Dabei ist Reziprozität, also die Ausgewogenheit des Ausgetauschten, von zentraler Bedeutung. Es wird zwischen dem Marktwert und dem symbolischen Wert eines Geschenks unterschieden. Je nachdem, ob es sich um eine partnerschaftliche oder eine geschäftsähnliche Beziehung handelt, steht der symbolische Wert oder der Marktwert des Geschenks im Vordergrund. Die zweite Perspektive sieht Geschenke als symbolische Kommunikation. Geschenke sind Botschaften über Meinungen oder Wünsche der schenkenden Person. Dies kann etwa ein Wunsch nach einer Intensivierung der Beziehung sein oder eine Meinung darüber, was der beschenkten Person gut täte oder ihr fehlt. Auch das Ausbleiben von Geschenken kann eine Nachricht darstellen, etwa einer verschlechterten Beziehung. Die schenkenden Personen können unterschiedliche Rollen einnehmen: etwa die Rolle von Wohltätern, die sich primär an den Wünschen der Empfänger orientieren; die Rolle von Versorgern, die den Empfängern etwas schenken, das ihnen fehlt; oder die Rolle von Erziehern, die den Empfängern etwas lehren möchten. In dieser Perspektive muss die Botschaft der Geschenke zunächst von den Empfängern entziffert werden, wobei Missverständnisse nicht ausgeschlossen sind.



**ao. Univ.-Prof.
Mag. Dr. Erik Hölzl**

*Universität Wien, Fakultät
für Psychologie, Institut für
Wirtschaftspsychologie,
Bildungspsychologie und
Evaluation*

Aus ökonomischer Sicht ist Geld das ideale Geschenk: Es ist universell und erlaubt den Empfängern, ihre ganz speziellen Wünsche zu erfüllen. Psychologische Forschung ist der Frage nachgegangen, warum Geldgeschenke dennoch oft als unangemessen gesehen werden. Zum einem weist Geld ökonomische Attribute auf, die in einem Geschenkontext unangebracht erscheinen. Ein Geldgeschenk hat einen exakten Wert, aus dem auf die Qualität der Beziehung geschlossen werden könnte. Geld ist eine universalistische Ressource, das heißt nicht mit der konkreten Beziehung verbunden und damit unpersönlich. Geld verleiht dem Akt des Schenkens einen kommerziellen Beigeschmack. Zum anderen fehlen Geld aber auch persönliche Attribute, die von einem Geschenk erwartet werden. Geschenke werden unter anderem aufgrund des Aufwands geschätzt, der bei der Auswahl und Suche betrieben wurde. Dieser Aufwand wird bei einem Geldgeschenk als niedrig wahrgenommen und könnte als Botschaft interpretiert werden, dass man der schenkenden Person keinen Aufwand wert war. Geschenke haben auch die Funktion, dass der Empfänger den Schenkenden in Erinnerung behält; dies ist bei Geldgeschenken schwieriger als bei anderen Geschenken, die etwa als Gegenstände im Haushalt immer wieder auffallen. Geschenke sollen es schließlich erlauben, einen Mythos der Reziprozität aufrechtzuerhalten. Die einander Beschenkenden möchten ihre Geschenke als gleichwertig sehen, ohne aber eine exakte Rechnung aufzustellen, da dies der Idee von Geschenken widerspricht. Geldgeschenke machen dies schwieriger, weil der Wert des Geschenks und eine etwaige Unausgewogenheit direkt erkennbar sind. In empirischen Arbeiten in den USA und England wurde gefunden, dass Geldgeschenke in

den meisten Fällen nur akzeptabel sind, wenn sie von älteren, statushöheren Personen kommen und die Enge der Beziehung außer Frage steht, wie dies etwa bei Geldgeschenken von Eltern, Großeltern, Onkeln und Tanten an jüngere Verwandte der Fall ist.

Münzen als Geschenk könnten diese Probleme vermeiden. So ist etwa bei Sammlermünzen der exakte Wert für die beschenkte Person nicht unmittelbar ersichtlich; durch die gezielte Auswahl von Motiven, Epochen oder Herkunftsländern kann auf besondere Interessen der Beschenkten Bezug genommen und gleichzeitig vermittelt werden, dass Aufwand betrieben wurde, um das Geschenk auszuwählen. Auch spezielle Umlaufmünzen, wie etwa die 5-Euro-Münze, können kleine Geldgeschenke persönlicher machen. Münzen heben sich auch durch besondere Aspekte, wie eine außergewöhnliche Ausführung oder eine begrenzte Auflage, von gewöhnlichen Geldgeschenken ab. Zusätzlich können sie als Wertanlage gesehen werden. Münzsammlungen schließlich gewinnen ihren Reiz auch aus der Suche nach fehlenden Stücken und dem Streben nach der Vollständigkeit der Sammlung.

Aus einer psychologischen Sicht wäre zu empfehlen, möglichen Missverständnissen beim Erhalt von Münzen als Geschenk entgegenzuwirken. So könnte eine originelle persönliche Verpackung oder ein nicht monetäres Zusatzgeschenk hilfreich sein, um auf die Besonderheit der Beziehung zwischen Schenkenden und Beschenkten hinzuweisen. Durch detaillierte Hintergrundinformationen zur Münze, durch Hinweise auf ästhetische Charakteristika oder auf spezielle Auswahlkriterien kann das Besondere des Geschenks hervorgehoben werden. Damit kann dazu beigetragen werden, dass Münzen als Geschenk uneingeschränkte Freude bereiten. □

Quellen

- Burgoyne, C. B. (1999): „Gifts“. In P. E. Earl & S. Kemp (Eds.): „The Elgar Companion to Consumer Research and Economic Psychology“ (pp. 257–262). Cheltenham: Edward Elgar.
- Burgoyne, C. B. & Routh, D. A. (1991): „Constraints on the use of money as a gift at Christmas: The role of status and intimacy“. *Journal of Economic Psychology*, 12, 47–69.
- Otnes, C., Lowrey, T. M. & Kim, Y. C. (1993): „Gift selection for easy and difficult recipients: A social roles interpretation“. *Journal of Consumer Research*, 20, 229–244.



5-Euro-Münzen im Alltag

Der Fünfer mit neun Ecken braucht sich nicht zu verstecken.

Die originellen silbernen 5-Euro-Münzen mit den neun Ecken (die neben den Wappen auf der Rückseite der Münzen die neun österreichischen Bundesländer symbolisieren) gefallen den Österreicherinnen und Österreichern nach einer repräsentativen Umfrage besonders gut. Dabei gab fast ein Drittel der Befragten den 5-Euro-Münzen gegenüber anderen Geldstücken den Vorzug. Insgesamt fanden 27 % die „Neuneckigen“ sehr gut und 40 % gut. Es sind also 67 % von diesen Münzen angefan. Dabei gefallen – in dieser Reihenfolge – das eckige Design, das Aussehen generell, die Motive und der Silberglanz am besten. Die beliebten Fünfer können sich also sehen lassen. Warum sind sie dann im Alltag, beim Einkauf, in der Gastronomie, am Fahrkartenschalter oder anderswo so wenig zu sehen?

Wo sind die eckigen „Silberlinge“ versteckt?

Sind diese Münzen vielleicht „zu schön zum Ausgeben“? Da ist sicher etwas dran. Es gibt zweifellos viele Münzenfreunde, die diese schönen Silberstücke – auch in der Normalprägung zum reinen Nennwert – lieber behalten und sammeln.

Dafür eignen sie sich auch ausgezeichnet mit den wechselnden Motiven in hervorragender künstlerischer Gestaltung.

Das Spektrum der Themen ist faszinierend. Es reicht von

„250 Jahre Tiergarten Schönbrunn“ über „100 Jahre Fußball“ bis zu „250. Geburtstag Wolfgang Amadeus Mozart“ im vergangenen Jahr. Und erst kürzlich kam die neue 5-Euro-Münze „850 Jahre Mariazell“ heraus. Man hat seine

Freude an den Motiven und kommt mit relativ geringen Mitteln zu einer stolzen Sammlung von Silbermünzen. Außerdem entsteht so eine „eiserne bzw. silberne Reserve“, die man dann doch eines Tages ausgeben kann, um sich einen Wunsch zu erfüllen – sei es der neue DVD-Recorder, der Hometrainer, ein Geschenk für liebe Menschen oder was auch immer. Dabei sollte man nicht vergessen, dass diese attraktiven Prägungen selbst ein nettes kleines Geschenk sein können.

Die 5-Euro-Münze – ein Geschenk mit Stil

Schon jetzt drückt so manche Oma der Enkelin einen Fünfer in die Hand, um ihr eine Freude zu machen. Mancher Patenonkel wird seinen Schützling bei gegebenem Anlass mit einer solchen Münze überraschen. Und wer die Zeugnisse seiner Kinder honorieren möchte, kann sich bei jeder Bank oder Sparkasse die silberne Belohnung – zum reinen Nennwert – besorgen. Bei den Kindern kann man damit doppelte Freude auslösen. Zum einen weckt man die Begeisterung am Sparen und an der schönen Sammlung. Man kann die hervorragend geprägten Silberstücke immer wieder betrachten und mit Befriedigung durch die Hände gleiten lassen. Und später einmal hilft das angesammelte Geld vielleicht den jungen Leuten, einen neuen Computer oder ein neues Trekking-Rad zu finanzieren.

Aber die Einsatzmöglichkeit der bildschönen Silbermünzen ist noch viel größer. Denken Sie einmal an den Briefträger oder den Rauchfangkehrer, bei denen Sie sich zum neuen Jahr vielleicht erkenntlich zeigen wollen. Auch wenn bei einer Renovierung oder ausgiebigen Autoreparatur ein größeres Trinkgeld „fällig“ ist, dann machen die österreichischen „Silbertaler“ bei dem Belagten „weit mehr her“ als ein – womöglich zerknitterter

– Geldschein mit demselben Betrag. Und natürlich wird man den edlen Spender auch besser in Erinnerung behalten. Wer sich zum Abschluss eines Hotel- oder Kuraufenthalts beim Personal großzügig bedanken möchte, kann das natürlich jederzeit mit „schnödem Mammon“ tun. In silberner Form bekommt das Trinkgeld beim Empfänger einen ideellen Mehrwert.

Auch im Bekanntenkreis und bei Nachbarn erspart man sich mit den 5-Euro-Münzen die Peinlichkeit reiner Geldgeschenke. Man kann der Nachbarin, die im Urlaub die Blumen gießt, oder der Freundin, die auf die Kinder aufpasst, ganz ungeniert sagen: „Ich habe hier das neueste Silberstück. Darf ich dir damit eine kleine Freude machen?“

Die Silbermünze im Supermarkt

Bei all diesen Verwendungsmöglichkeiten sollte aber auch klar sein, dass die Fünfer in erster Linie normales Geld sind. Sie können damit an der Supermarktkasse genauso bezahlen wie im Gasthaus, am Post- oder Bahnschalter – oder wo immer es nichts umsonst gibt. Keine Scheu, die Geschäftsleute sind in Österreich gesetzlich verpflichtet, auch mehrere 5-Euro-Münzen zu akzeptieren. Freilich kann es manchmal zu einem leichten Staunen und Zögern der Empfänger kommen – eben weil man die Fünfer so selten sieht. Und wenn eine Kassiererin sagt: „Oh, die muss ich gleich für meine Kinder weglegen!“, dann hat man mit dem neuneckigen „Super-Taler“ den „Vogel abgeschossen“ und gleichzeitig „zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen“. Nein, die silbernen 5-Euro-Münzen brauchen sich nicht zu verstecken! □





Die Eidesleistung in Pest am 8. Juni 1867 von Kaiser Franz Joseph I. anlässlich seiner Krönung zum König von Ungarn.

zen für die gemeinsamen Angelegenheiten. Der Ausgleich musste alle zehn Jahre erneuert werden.

Am 8. Juni 1867 wurden Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth in der Mathiaskirche in Budapest als Apostolischer König und Apostolische Königin von Ungarn gekrönt. Franz Joseph kniete, als der Kardinal Fürstprimas von Ungarn, Erzbischof János Simor von Esztergom, zusammen mit dem neuen Ministerpräsidenten von Ungarn, Graf Andrassy, die Krone des heiligen Stephans auf sein Haupt setzte. Elisabeth wurde an der rechten Schulter mit der Krone berührt; ein Symbol, das die Rolle der Königin als Helferin und Beistand des Königs und der Krone zum Ausdruck brachte.

Die österreichische Medaille zeigt ein Doppelporträt des Kaiserpaars: Franz Joseph in ungarischer Husarenuniform und Elisabeth in ihrem Krönungskleid. Der Revers zeigt – die Doppelmonarchie darstellend – die österreichische Kaiser- und die ungarische Stephanskronen. Das Wappen des Hauses Habsburg darüber symbolisiert die Vereinigung in der Person des Monarchen.

Die ungarische Medaille zeigt Miniaturporträts der fünf wichtigsten Personen bei der Krönung 1867: Franz Joseph und Elisabeth, Gyula Andrassy, Ferenc Deák und Erzbischof János Simor. Die Reversseite zeigt drei gotische Bögen mit den Daten „1867–2007“. In der Mitte befindet sich die Stephanskronen oberhalb der Mathiaskirche in Budapest.

Die zwei Medaillen werden ab Anfang Juni ausschließlich als Satz verkauft. Der Preis pro Satz beträgt € 90,20 (inkl. 10 % MwSt.). Die Auflage ist wieder auf lediglich 1.000 Sätze begrenzt. Vorbestellungen können ab sofort mittels der Bestellkarte in der Heftmitte vorgenommen werden. □

Die Geburtsstunde von Österreich-Ungarn

Die überaus erfolgreiche Zusammenarbeit der MÜNZE ÖSTERREICH und der ungarischen Münze anlässlich „90. Todestag von Kaiser Franz Joseph“ und „90 Jahre ungarische Krönung von Kaiser und König Karl“ wird heuer fortgesetzt. Die beiden Schwesterstaaten werden auch heuer einen gemeinsamen Medallensatz herausgeben. Das Thema in diesem Jahr lautet: „1867“ – 140 Jahre seit der Geburt der Doppelmonarchie von Österreich-Ungarn, ein Ereignis von großer historischer Bedeutung für beide Länder.

In den ersten zwei Jahrzehnten der Regierung von Kaiser Franz Joseph war die Frage des Status Ungarns im Kaiserreich ein scheinbar unlösbares Problem der Innenpolitik. Ungarn bestand auf die Wiederherstellung seiner Souveränität des historischen Königreichs der Stephanskronen und seiner historischen Verfassung und Rechte. Der Kaiser wollte die Einheit des Staates mit einem zentralen Reichsrat in Wien bewahren. Schon Anfang der 1860er-Jahre wurde es Franz Joseph klar, dass eine Verständigung

mit seinen ungarischen Untertanen unerlässlich geworden war. Er begann Verhandlungen mit den von Ferenc Deák und Graf Gyula Andrassy geführten Magyaren. Ministerpräsident Belcredi setzte auf Föderalismus, aber Außenminister Beust, die Ungarn und die im Hintergrund agierende Kaiserin Elisabeth setzten auf Dualismus. Der Krieg von 1866 gegen Preußen und Italien unterbrach die Verhandlungen, und Österreichs Niederlage machte ein Abkommen mit Ungarn dringender denn je.

Eine dualistische Lösung zeichnete sich ab. Belcredi trat aus Protest zurück, und Beust schloss einen auf Dualismus basierenden Ausgleich mit Ungarn ab. Österreich und Ungarn wurden zwei souveräne Staaten, vereint in der Person eines gemeinsamen Herrschers. Es gab drei gemeinsame Ministerien: Krieg (eine gemeinsame Armee), Außenpolitik und Finan-



Entwurf der ungarischen Medaille

DER LANGE
WEG
ZUM EURO

DIE GESCHICHTE DES GELDES
IN ÖSTERREICH

Das Geld in der Neuzeit

(TEIL 2)

Von
Dr. Roswitha Denk
Kunsthistorisches Museum, Münzkabinett

Die Wiedervereinigung der habsburgischen Erblände



Kaiserin Maria Theresia (1717–1780)

1665 fiel Tirol an Leopold I., die gesamten Erblände waren nun wieder in einer Hand. Eine einheitliche Ausbringung des Talers nach der Tiroler Münzordnung von 1577, die bis 1748 beibehalten werden sollte, war die Folge.

Leopold I. musste sich enormen politischen Schwierigkeiten stellen. Der Zweifrontenkrieg gegen Frankreich und die Osmanen, die 1683 bis Wien vordrangen, brachte Leopold I. aber in den Besitz von ganz Ungarn samt Siebenbürgen. Die Kriege waren finanziell eine riesige Belastung. Bereits 1659 ging Leopold die Geldbeschaffung mit seinem „Münzeinrichtungswerk“ an. Bis zu diesem Zeitpunkt waren Mittelwerte zwischen dem Taler und dem gängigsten Nominale jener Zeit, dem Groschen, aus Kostengründen nicht ausgeprägt worden. Die Feinheit Leopolds neuer Zwischenwerte, Fünfzehner und Sechser, wurde jedoch jener der Kleinnominalien angenähert. Bereits 1665 wurde ihre Ausprägung aufgrund der inflationistischen Gefahren zunächst wieder eingestellt.

Die Entwicklung vor allem im Norden des Reichs war aber nicht mehr aufzuhalten. Die während der zweiten Kipper- und Wipperzeit von 1675 bis 1695 unkontrollierten Ausgaben immer weiter im Feingehalt herabgesetzter Münzen ließen den Taler im Kurs auf 120 Kreuzer steigen, der 1693



© Kunsthistorisches Museum Wien

7. TEIL

vom Kaiser auch offiziell anerkannt wurde (Abb. 2). Im Zuge der nötigen Stabilisierung führte Leopold 1695 zur Abwehr der unterwertigen polnischen Münzen sogar ein neues Nominale, die Poltura, ein, deren zehn 15 Kreuzer (Abb. 1) entsprachen und damit dem finanzpolitisch wichtigsten von ihm ausgeprägten Nominale. 1705 kam es zur Gründung des Wiener Stadt-Banco, der den Staat mit Kredit unterstützen und Schulden abzahlen sollte. Damit hinterließ Leopold in seinem Todesjahr ein einigermaßen geordnetes Münz- und Geldwesen.

Im Zuge des Spanischen Erbfolgekriegs kämpfte Leopolds jüngerer Sohn Karl um Spanien, musste es aber aufgeben, als er 1711 die Nachfolge seines plötzlich verstorbenen Bruders Joseph I., Regent in den Erblanden und Kaiser des Heiligen Römischen Reichs, antrat. Nur die nun österreichischen Niederlande und italienische Besitzungen blieben ihm. →



1 Leopold I. (1657–1705)
XVer 1684, Wien

2 Leopold I. (1657–1705)
Taler 1693, Hall

Das Geldwesen unter Joseph I. und Karl VI. blieb an sich – von einigen Besonderheiten abgesehen – unverändert. So konnte im Zuge des Spanischen Erbfolgekriegs kurz in München geprägt werden. Die Kupferprägung in Poltura-Nominalien seitens der so genannten ungarischen Malkontenten während ihres Aufstands sticht ebenfalls hervor (Abb. 3). Sie und die Kupferprägungen italienischer Einheiten in Graz und Hall, die eigentlich zu ihrer Abwehr dienten, bereiteten die Akzeptanz von regulären Kupferscheidemünzen innerhalb des österreichischen Geldsystems vor (Abb. 4).

In den Niederlanden übernahm Karl das von Albert und Isabella 1612 reformierte Münzsystem, das in der Folge mit seinen Kupfer-Liards, Silber-Kronentalern und Gold-Souverains auf das österreichische einwirken sollte.

Unter Karl VI. gab es zwar keine Münzreform, wohl aber technische, administrative und personelle Neuerungen. Eine der wichtigsten war wohl die Einführung einer Randschrift, um eine Befeilung zu verhindern. Ziel war jedenfalls eine sorgfältige Gestaltung der Münzen, die durch die Einführung der Spindelpresse gefördert wurde.

Mehrere Münzstätten wurden eingestellt – so Brieg, St. Veit, Pressburg und auch Kuttenberg. Kurz nach Karls Tod annektierte Preußen Schlesien und gewann damit die Münzstätte Breslau.

Maria Theresia

Die „Pragmatische Sanktion“ Karls VI. sollte die Erbfolge seiner Tochter sichern. Doch Karls Tod bedeutete für Maria Theresia, sofort um ihr Erbe Krieg führen zu müssen. Unbedingt nötig erwies sich auch ein Bündel von Reformen. Schon 1742 wurde das Münzsystem angegangen, das immer wieder aufgrund unterschiedlicher Kurse für Gold und Silber und der Scheidemünzenproblematik große Schwierigkeiten heraufbeschwor. Aber erst 1750 wurde die neue Währung eingeführt, die sich so bewährte, dass sie bis 1858 gültig blieb. 1753 übernahmen Bayern und später noch andere Länder kurzfristig diese Währung. Ihre Einheiten wurden deshalb Konventionsmünzen genannt. Erstmals seit 1524 wurden in den österreichischen Erblanden wieder alle Silbermünzen bis zum Groschen in derselben Feinheit ausgeprägt, vom Kreuzer abwärts schließlich durch Kupferscheidemünzen ersetzt.

Graz wurde als Münzstätte geschlossen, in den 1760er-Jahren in Günzburg (Abb. 5) aber eine neue errichtet, die bis 1805 bestehen sollte. Gerade dieser kleinen, kurzlebigen Münzstätte gelang aber mit ihrem Maria-Theresien-Taler die Schöpfung einer der wichtigsten Handelsmünzen überhaupt. Nach 1755 sollte der niederländische Kronentaler auch in Mailand und den erbländischen Münzstätten geprägt werden und in der Folge den Konventionstaler aus dem Umlauf verdrängen.

Maria Theresias Kriege führten zu ihrem Entschluss, wesentliche Teile der Kriegskosten über freiwillige und Zwangsanleihen zu bestreiten, zu welchen 1762 die ersten Papiernoten Mitteleuropas hinzutraten, die so

genannten Stadt-Banco-Zettel in Nennwerten zwischen 5 und 100 Gulden (Abb. 6).

Mit Ausnahme des nun soliden Münz- und Geldwesens setzte Joseph II. das Reformwerk seiner Mutter fort. Auch sein Bruder und Nachfolger Leopold II. ließ es unangetastet. Nur die offiziellen Kurse der Dukaten wurden aufgrund einer weltweiten Silberverbilligung erhöht. Bereits 1786 war im Übrigen nur mehr bei den eigenen Währungsmünzen ein starres Gold-Silber-Verhältnis verfügt worden. Ab 1790 wurde der Kremnitzer Dukat nur mehr als reine Handelsmünze geführt und fremden Goldprägungen Warencharakter und freie Preisgestaltung zugebilligt.



6 Wiener-Stadt-Banco-Zettel zu 25 Gulden (Formular) dat. 1. 7. 1762

Die neue „alte“ Ordnung

Bei Regierungsantritt von Leopolds Sohn Franz II./I. waren in den österreichischen Landen noch acht Münzstätten tätig: Wien, Hall, Günzburg, Kremnitz, Nagybánya, Karlsburg, Mailand und Brüssel, unter Ferdinand I. nur mehr Wien, Kremnitz, Karlsburg und Mailand sowie Venedig.

Die Vorschriften für Feinheit und Gewicht der österreichischen Münzen blieben jene der Konventionsmünze bzw. des Kronentalers, der zum letzten Mal 1800 in Mailand emittiert wurde. In ihren Varianten aber spiegeln sich der Übergang vom römischen zum österreichischen Kaisertum und die Änderungen im Besitzstand, die in Europa durch die französischen Kriege und Napoleon verursacht wurden. Sie führten zwar zum Gewinn Venetiens, aber zum dauernden Verlust der Österreichischen Niederlande (= Belgien) und der Besitzungen am linken Rheinufer und waren verantwortlich für ein finanzielles Desaster größten Ausmaßes.

Bereits 1795 begann man mit der Ausprägung minderwertiger Silbermünzen, und die bis dahin bewährten Banco-Zettel vermehrten sich 1796 unermesslich. 1811 musste der Staatsbankrott mit einer Abwertung auf ein Fünftel des Werts bekannt gegeben werden. Mittels neu gedruckter Einlösungsscheine wurden die Banco-Zet-



3 Ungarische Malkontenten (1703–1707) XXPolturen 1706, Münzstätte unbekannt

4 Maria Theresia (1740–1780) Kreuzer (AE) 1762, Kremnitz

5 Maria Theresia (1740–1780) Taler 1765, Günzburg

tel eingetauscht. Beide formten bis 1812 die so genannte „Wiener Währung“. Aber auch die Einlösungsscheine und die später hinzutretenden Antizipationsscheine wurden in größerer Menge als vorgesehen produziert.

Der Wiener Kongress von 1814/15 bedeutete eine Neuordnung auch in monetärer Hinsicht. 1816 wurde die Oesterreichische Nationalbank gegründet. Sie löste die Scheine der Wiener Währung (WW) gegen Banknoten in Werten zwischen 5 und 1.000 Gulden (fl) Conventionsmünze (C.M.) ein, wobei 250 fl WW 100 fl C.M. galten.

Die Bank hatte 1848 ihre Aufgabe fast erfüllt, als eine Revolution ausbrach. In Wien wurde sie zwar niedergeschlagen, aber erst 1851 waren die Wirren so weit beigelegt, dass an eine Ausgabe von Conventionsmünzen mit dem Porträt Franz Josefs gedacht wurde.

In der Zwischenzeit war durch den Deutschen Zollverein ein großer Wirtschaftsraum mit einer gemeinsamen Dachwährung, der Vereinsmünze (Abb. 7), geschaffen worden. Ab 1857 nahm Österreich am Münzverein teil. Die durch die gemeinsamen Vereinsmünzen verknüpften Landeswährungen sollten aber weiterhin bestehen bleiben.

Die 1857 gleichzeitig geschaffene „österreichische Währung“ mit dem in 100 Kreuzer unterteilten Gulden (Abb. 8) überdauerte den Austritt aus dem Münzverein 1866 und den Ausgleich mit Ungarn 1867. Bis dahin waren die Lombardei und Venedig verloren gegangen. Diese kriegerischen Auseinandersetzungen brachten wieder ungedecktes Staatsgeld in Scheinen zu 1, 5 und 50 Gulden in den Verkehr. Höhere Nominalien gingen seit 1867 von der österreichisch-ungarischen Zettelbank aus. An Münzstätten gab es nur mehr Wien, für Ungarn Kremnitz und Karlsburg, das kurze Zeit später die Arbeit einstellte.

1867 unterzeichnete Österreich einen Präliminarvertrag mit der „Lateinischen Münzunion“ und prägte auch bis 1892 Goldstücke in Franken-Währung; sie blieben aber bloße Handelsmünzen, denn zu einem endgültigen Beitritt kam es nicht mehr. Im selben Jahr wurde die längst fällige Reform hin zur auf Gold basierenden Kronen-Währung durchgeführt (Abb. 9). Der alte Silbergulden galt nun zwei Kronen oder 200 Heller, das neue Münzgrundgewicht war das Kilogramm.

Davor lag eine Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs und der Etablierung einer Reihe großer Banken.

Der Erste Weltkrieg gebot der wirtschaftlichen Entwicklung Einhalt. Mit ihm traten kleine Geldwerte in Papier auf und Nominalien mit Steigerungen bis auf 500.000 Kronen sowie Privatkassenscheine der Banken. Im Zusammenbruch wurden die umlaufenden Noten von den einzelnen Nationalstaaten überstempelt. Für den Münzumschlag konnte der letzte Kaiser, Karl I., nur mehr Ersatzgeld in Eisen und Kupfer-Nickel bereitstellen.

Vom „Alpendollar“ zum Euro

Am 12. November 1918 rief der deutsch-österreichische Nationalrat in Wien die Republik aus. Die nach Kriegsende einsetzende Inflation kurbelte zunächst die Wirtschaft an und erleichterte die Tilgung der Staatsschuld, in der Hauptsache Kriegsanleihen, deren Besitzer dabei oft ihre gesamten Ersparnisse verloren. 1922 steigerte sich das Tempo der Inflation schwindelerregend. Im selben Jahr wurde die Oesterreichische Nationalbank wiedergegründet. Die Stabilisierung der Währung gelang unter großen Opfern seitens der Bevölkerung – doch die Wirtschaft steckte in einer schweren Krise.

Die Erste Republik gab 1924 100-, 200- und 1.000-Kronen-Stücke heraus. 20- und 100-Goldkronen wurden als Handelsmünzen produziert, und der erste Schilling, eine Silbermünze, erschien, denn ab 1. Jänner 1925 wurde der Schilling als eine Goldkernwährung eingeführt und 10.000 Kronen gleichgesetzt (Abb. 10). 1938 fielen den Nationalsozialisten die bedeutenden Gold- und Devisenreserven der Nationalbank, deren Noten die gesetzliche Zahlungskraft verloren, in die Hände. Eine Reichsmark wurde 1,50 Schilling gleichgesetzt, und in der Folge prägte Wien als Münzstätte des Dritten Reichs Mark- und Pfennig-Einheiten.

Noch während des Zweiten Weltkriegs gab die Alliierte Militärbehörde Noten in Schilling-Währung heraus. Gleich nach Kriegsende, noch im Jahre 1945, wurde sie – nun eine reine Papierwährung – von der Zweiten Republik selbst wieder aufgenommen und die Notenausgabe erneut der Oesterreichischen Nationalbank übertragen. 1946 setzte das Scheidemünzgesetz die Prägung von Münzen aus unedlem Metall in Gang.

Österreich trat bereits 1948 dem „Internationalen Währungsfonds“ und der „Weltbank“ bei. Im Jahre des Staatsvertrags 1955 wurde das erste Mal nach dem Krieg die Prägung von Münzen aus Edelmetall und die Einziehung des unansehnlich gewordenen Aluminiumgeldes angeordnet.

Der erste Silber-25er erschien in diesem Jahr, der erste Silber-50er 1959.

Österreich wurde 1960 wegen Handels erleichterungen Mitglied der EFTA (European Free Trade Association), trat 1995 der EU (Europäische Union) bei und nahm an der im selben Jahr beschlossenen Währungsunion teil, die schließlich am 1. Jänner 2002 mit der Erstaussgabe der gemeinsamen Währung, der „Euro“-Münzen und „Euro“-Noten, in die Realität umgesetzt wurde (Abb. 11). □



7 **Franz Joseph II. (1848–1916)**
Vereinstaler 1857, Wien

8 **Franz Joseph II. (1848–1916)**
Gulden 1867, Kremnitz

9 **Franz Joseph II. (1848–1916)**
2 Kronen 1913, Kremnitz

10 **Österreich – Erste Republik**
(1918–1934/38)
Schilling 1925, Wien

11 **Österreich – Zweite Republik**
(1945 – laufend)
Euro 2002, Wien



© K.M. Westermann/CORBIS

Präsentation der 10-Euro-Silbermünze „Stift Melk“

Wo sonst als im alles überragenden Barockstift selbst wäre eine angemessenere Präsentation der neuen 10-Euro-Münze „Stift Melk“ möglich gewesen! Am Abend des 17. April 2007 leuchtete der Prachtbau hoch über der Donau im warmen Sonnenlicht, als die Ehrengäste auf der Altane mit dem Blick weit in die herrliche Landschaft zu einem Empfang zusammentrafen. Danach stimmte ein kurzes, munteres Orgelkonzert in der Stiftskirche auf die Präsentation im Kolomanisaal ein. Abt Georg Wilfinger, der Hausherr von Stift Melk, sah bei seiner kurzen Begrüßung in der neuen Münze eine „Ehre und Wertschätzung, dass diese Münze entstand“. – „Wir sagen dafür ein ganz großes Dankeschön“, waren weitere anerkennende Worte, und er nannte gewissermaßen als Motto des Abends: „Die Freude über die Münze steht heute im Vordergrund.“ Die Vorstellung der Münze selbst erfolgte durch DI Kurt Meyer, Generaldirektor-Stellvertreter der MÜNZE ÖSTERREICH. Zunächst blickte er

zurück und wies darauf hin, dass Stift Melk nicht zum ersten Mal auf einer österreichischen Münze aufscheint: 1994 zierte der Barockbau bereits die 500-Schilling-Silbermünze „Flussregion“ in der Reihe „Österreich und sein Volk“. Er skizzierte die Entwicklung dieser Münzenserie von den österreichischen Landschaftsmotiven bis zu den Themen Burgen, Schlösser und schließlich Klöster und Stifte. Sein Resümee: „Ohne diese Stifte wäre Österreich gar nicht vorstellbar. Deshalb durfte dieses Thema nicht fehlen.“ Er würdigte Stift Melk als „geistiges und geistliches Zentrum“ und wies darauf hin, dass dieses Stift 2001 zum Weltkulturerbe erklärt wurde. Bei der Präsentation der Silbermünze ging er auf das hohe Niveau der Gestaltung ein und meinte, dass diese Münze – nicht zuletzt wegen der gelungenen Darstellung der Kirchenkuppel auf dem Revers, aber auch hinsichtlich der Gesamtansicht auf dem Avers – „eine der schönsten Münzen“ sei, die bisher geprägt wurden.



Ein Höhepunkt des Abends war die Festrede des emeritierten Abtes von Stift Melk, Dr. Burkhard Ellegast. Er gab den Gästen einen interessanten Einblick in das Stiftsleben und die Agenden eines Benediktinerabtes. Nach seinen Worten muss ein Abt „... den Eigenarten vieler dienen. Es geht um den Einzelnen und die Gemeinschaft.“ Nach den Regeln des heiligen Benedikt kommt zu dem „ORA ET LABORA“ (bete und arbeite) das „ET LEGE“ (und lese – also studiere, forsche, entwickle). „So entstehen kulturelle Werte.“ Dr. Ellegast bezeichnete Stift Melk als „die Stadt auf dem Berg“. Die drei Gelübde der „Einwohner“ lauten: Beständigkeit am Ort, klösterlicher Lebenswandel und Gehorsam, wobei darunter kein „Kadavergehorsam“ zu verstehen sei. Im Gegenteil, bevor der Abt entscheidet, muss er alle in der Gemeinschaft – auch die Jüngsten – nach ihrer Meinung fragen. Es folgte ein geschichtlicher Abriss, wobei die kulturelle Rolle des Stiftes betont wurde. So gibt es 1.200 echte Handschriften. Das Gymnasium mit 940 Schülern wächst ständig. Auch moderne Kunst und Architektur haben in den altherwürdigen Mauern ihren Platz. Der frühere Abt sieht in Stift Melk „einen ruhenden Pol für suchende Menschen“ und „einen Stein und Farbe gewordenen Lobpreis Gottes“. Seine Schlussworte: „Ich glaube, dass es gut ist, dass das Stift diese Münze erhält.“ Großer Beifall war ihm sicher. Anschließend überreichte DI Meyer dem amtierenden Abt und seinem Vorgänger je ein Exemplar der neuen Münze. Zu dem gelungenen Abend trug das Trio Majore mit klassischen musikalischen Darbietungen wesentlich bei. □



TESTEN SIE IHR MÜNZ- WISSEN!

Das Quiz soll Ihnen Spaß machen. Deshalb ist Ärger verboten – auch wenn Sie etwas nicht oder nicht mehr wissen. Dafür lernen Sie ja dann in der Auflösung etwas dazu.

1. Was waren Ausbeutemünzen?

- a) Geringwertige Münzen für geringen Lohn, mit dem man früher die Arbeiter ausbeutete.
- b) Münzen, bei denen die Herkunft ihres Metalls (die Ausbeute der Förderung) ersichtlich war.
- c) Münzen im Mittelalter, die als geringe Ausbeute von einem wenig ertragreichen Geschäft übrig blieben.
- d) Münzen mit zu geringem Edelmetallwert, die zur Ausbeutung der Bevölkerung führten.

2. Welcher zivilisatorischen Errungenschaft wurde eine österreichische Münze gewidmet?

- a) Der Elektrizität.
- b) Der Elektronik.
- c) Dem Handy.
- d) Der Mobilität (Auto, Flugzeug etc.).

3. Woher kommt die Bezeichnung Heller?

- a) Vom Häller Pfennig aus der Münzstätte Hall in Schwaben.
- b) Von einer Prägung in Hall in Tirol.
- c) Vom Münzmaterial, das heller war als das anderer Münzen.
- d) Von dem speziellen Hall der Münze beim Fallen – z. B. auf einen Wirtshaustisch.

4. Was bedeutet die Bezeichnung „Bankrott“ (finanziell am Ende) wortwörtlich?

- a) Verwitterte, verrottete Bank.
- b) Zerbrochene Bank.
- c) Verlust der Kreditwürdigkeit bei einer Bank.
- d) Gesperrtes Bankkonto.

5. Woher kommt wahrscheinlich der Ausdruck pekuniär?

- a) Von den überaus teuren Pekinesen im alten China.
- b) Von dem Wort Pech.
- c) Von dem lateinischen Wort Vieh.
- d) Von Pektoral – auf der Brust (pectoral) getragenen wertvollem Schmuck.

Und zum Schluss wieder eine „harte Nuss“: 6. Was war ein Moritzpfennig?

- a) Ein Pfennig zu Ehren des heiligen Moritz.
- b) Eine Medaille nach der Bildergeschichte von Wilhelm Busch „Max und Moritz“.
- c) Eine kärgliche Barschaft: Das Geld des „kleinen Moritz“.
- d) Ein „Zehrpennig“, also ein Taschengeld, das man Handwerksburschen mit auf den Weg gab.

(Auflösung auf Seite 18)



Gedenkmedaille

für ein vergessenes Flüchtlingsdrama

Weitgehend unbekannt oder in Vergessenheit geraten ist, dass von den rund 250.000 osteuropäischen Juden, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nach Israel ausgewandert sind, etwa die Hälfte ihren Weg über Salzburg – und davon wiederum 50.000 von dort über Italien – gefunden hat. Dieser Exodus musste zumeist illegal stattfinden, da den Betroffenen der Status von „DP's“ (Displaced Persons) zukam, denen keine Reisefreiheit zugestanden wurde. Angesichts verschärfter Durchreisebestimmungen konnten deshalb ungefähr 5.000 dieser

Flüchtlinge 1947 ihren Weg nach Genua und nach Palästina nur in der Weise finden, dass sie in Gruppen von jeweils bis zu 200 Personen über den 2.634 m hohen Krimmler Tauern in das Südtiroler Ahrntal geschleust wurden – ein gut zehnstündiger Fußmarsch in hochalpinem Gelände. Nach 60 Jahren finden jetzt Ende Juni unter dem Motto „Alpine Peace Crossing“ in Saalfelden, Krimml und Kasern (Ahrntal) Gedenkfeiern statt. Zu diesem Anlass wurde unter anderem eine künstlerisch hochwertige Gedenkmedaille von Prof. Helmut Zobl gestaltet und in der MÜNZE ÖSTERREICH geprägt. □

„FLUCHTWEG IM OFFENEN LABYRINTH – RAST UND LABUNG IM TAUERNHAUS“



Freiprägung, Ø 40 mm auf Feinsilber-Ronden 999/1000, punziert A 925, Gewicht 30g

Stempel:

Negativschnitt in Stahl 1 : 1, Ø 36 mm

Motiv:

Die Umschrift Saalfelden · Krimml · Tauernhaus · Kasern · Ahrntal weist auf die markanten Stationen der Flucht und Überquerung hin. Viele Richtungsänderungen und Kehren werden angedeutet, das labyrinthähnliche Symbol ist aber auch offen für ein sicheres Ziel. Die vielen kleinen Figuren (150 Erwachsene und Kinder), in eine Richtung gehend, werden in der Mitte des Bildes im Tauernhaus – symbolhaft dargestellt – aufgenommen. Die Wege im offenen Labyrinth bilden, grafisch gesehen, ein Friedenssymbol.

Preis inklusive Etui:

€ 45,- zzgl. Versandkosten.

Bestellung:

<http://www.alpinepeacecrossing.org/anmeldung.html>

Die Website www.alpinepeacecrossing.org bietet darüber hinaus auch detaillierte Informationen zum historischen Geschehen und zu den Gedenkfeiern.



In Kooperation zwischen der MÜNZE ÖSTERREICH und dem Kunsthistorischen Museum Wien (Bild): „Geld in Lettland – Geschichte und Gegenwart“, bis 30. September 2007 täglich außer Montag von 10 bis 18 Uhr.

© Michael S. Yamashita COBBIS

hervor und dankte in diesem Zusammenhang für die technische Unterstützung der OeNB bei der Geldumstellung nach der Wiederherstellung der lettischen Souveränität. Sie verwies auch auf die Prägungen von lettischen Gedenkmünzen durch die MÜNZE ÖSTERREICH und erklärte, dass weitere gemeinsame Projekte in Planung seien. Univ.-Prof. Dr. Günther Dembski, Direktor des Münzkabinetts des KHM, verriet, dass die Kooperation, die zu den beiden Ausstellungen führte, das Ergebnis eines Symposiums auf Einladung der MÜNZE ÖSTERREICH war. Zum Schluss ergriff Mag. Dr. Wolfgang Duchatzek, Vizegouverneur der Oesterreichischen Nationalbank, das Wort. Er betonte die gleichberechtigte Kooperation beider Länder und meinte, dass der kommende Euro in Lettland diese Kooperation noch forcieren werde. Dann erklärte er die Ausstellung für eröffnet. In der kleinen, aber aufschlussreichen Banknoten- und Münzenschau im Münzkabinetts des Kunsthistorischen Museums ist das lettische Geld der Jahrhunderte ein zuverlässiger Spiegel der wechselvollen lettischen Geschichte mit unterschiedlicher Fremdherrschaft bis zur heutigen Selbstständigkeit. Erleben Sie ein spannendes Kapitel europäischer Geschichte im Münzkabinetts des KHM bis 30. September 2007 (täglich außer Montag von 10 bis 18 Uhr). □

Ausstellung im Kunsthistorischen Museum:

„Geld in Lettland“

Wir berichteten darüber, dass im Rahmen einer Kooperation zwischen der MÜNZE ÖSTERREICH, dem Kunsthistorischen Museum Wien, der Österreichischen Banknoten- und Sicherheitsdruck Ges.m.b.H. und der Oesterreichischen Nationalbank im lettischen Nationalmuseum die Ausstellung „Österreichische Geldgeschichte“ stattfindet („DIE MÜNZE“ – Heft 2/2007). Am Montag, dem 16. April 2007, wurde das lettische Pendant, nämlich die Ausstellung „Geld in Lettland – Geschichte und Gegenwart“ im Kunsthistorischen Museum Wien (KHM) eröffnet. Die Begrüßungsansprache hielt Dr. Wilfried Seipel,

Generaldirektor des Kunsthistorischen Museums. Er betonte die „kulturpolitische Funktion über Nationalgrenzen hinweg“, der das Münzkabinetts im KHM verpflichtet sei. Dr. Arnis Rādiņš, Direktor des Nationalhistorischen Museums Lettland, nannte als Ziel der Ausstellung den Kontakt der Besucher mit der Geschichte und Kultur Lettlands. Er verwies darauf, dass zum ersten Mal eine Präsentation dieser Art in Österreich stattfindet, und gab der Hoffnung Ausdruck, dass es auch in Zukunft zu solchen Projekten kommen werde. Mara Raubisko, Präsidentin des Aufsichtsrates der Lettischen Nationalbank, hob das Gemeinsame der beiden Länder

DAS MÜNZ-QUIZ – DIE AUFLÖSUNG

1. Antwort b) Bergbau- oder Ausbeutetaler hatten ihren Namen von der Ausbeute einer Silbergrube, die durch Abbildung oder Bezeichnung auf der jeweiligen Münze kenntlich gemacht wurde. Es gab auch Dukaten, Gulden und Groschen als Ausbeutemünzen. Die Bezeichnung kann leicht in die Irre führen, wie die einleuchtenden, aber falschen Alternativen a), c) und d) zeigen.

2. Antwort d) Am 24. Jänner 2001 wurde die attraktive Bimetall-Münze (Silber/Niob) „Mobilität“ herausgegeben. Die anderen Zivilisationsattribute erleichtern uns ebenfalls das Leben. Auf einer österreichischen Münze sind sie aber – jedenfalls bis heute – nicht vereewigt.

3. Antwort a) Der Heller war nicht heller oder dunkler als andere Münzen. Er war auch nicht unbedingt am Hall oder Klang zu erkennen. Und er stammt leider auch nicht aus der Münzstätte Hall in Tirol. Die ursprünglich Haller oder Hällener genannte Münze wurde um 1200 zum ersten Mal in der Reichsmünzstätte zu Schwäbisch Hall geprägt. Der Heller wurde zu einer weit verbreiteten Münze.

4. Antwort b) Sie werden sich vielleicht fragen: Was hat das Wort „Bankrott“ überhaupt in einem Münz-Quiz zu suchen? Sie werden gleich sehen, dass es aus der Welt der Münzen stammt. „Bankrott“ oder „Zusammenbruch“ kommt von dem italienischen *banca rotta*, was wörtlich „zerbrochene Bank“ bedeutet. Wieso das? Die Bezeichnung entstand in der Renaissance. Münzwechslern, die in Schwierigkeiten gerieten und ihre Verpflichtungen nicht erfüllten, wurde kurzerhand die Wechselbank bzw. der Wechseltisch zerschlagen. Die Antworten c) und d) können sich aus einem Bankrott ergeben, sind aber genauso wenig die Quellen für die Bezeichnung wie Antwort a).

5. Antwort c) Die „Lateiner“ unter Ihnen hatten es bei dieser Frage leicht. Denn die wissen sicher, dass das lateinische *pecus* im Deutschen „Vieh“ bedeutet. Was hat das mit dem Geldwesen zu tun? Nun, wie Sie wissen, hatten wir in der vormünzlichen Zeit eine Tauschgesellschaft. Und das liebe Vieh war – so wie Gerätschaften und anderes – sozusagen das Geld dieser Zeit. Im Lateinischen heißt Geld *pecunia*. Trotzdem sind sich die

Gelehrten nicht ganz einig, ob *pecunia* tatsächlich von *pecus* stammt. Deshalb haben wir auch vorsichtshalber nach der wahrscheinlichen Herkunft von „pekuniär“ gefragt. Die Antwort a) haben Sie wahrscheinlich gleich als „Schmäh“ enttarnt. Auch b), das Wort Pech, stand nicht Pate für die Bezeichnung. Antwort d), Pektorale, mag mit *pecunia* verwandt sein, namensgebend ist sie nicht.

6. Antwort a) Hand aufs Herz, wer von Ihnen hat gewusst, dass es einen heiligen Moritz gab? Tatsache ist jedoch, dass es so genannte Moritzpfennige mit der Abbildung des heiligen Moritz gab, und zwar in seiner Eigenschaft als Schutzpatron der Stadt Magdeburg. Moritzpfennige wurden vom 11. bis ins 15. Jahrhundert in Magdeburg und Halle geprägt.

„Max und Moritz“ ist eine lustige Bildergeschichte von Wilhelm Busch. Dass es davon eine Medaille gab, ist wenig wahrscheinlich. Und wenn, hieß sie sicher nicht Moritzpfennig. Die Alternativen c) und d) sind wieder einmal, wie man so schön sagt, „aus den Fingern gesogen“.

GROSSE EREIGNISSE – GROSSE MEDAILLENKUNST

Für Medaillenfreunde bringt die MÜNZE ÖSTERREICH zwei besondere Kleinode der Medaillenkunst heraus.



NEU: „DER PAPST IN ÖSTERREICH“

Die einzige offizielle Papstmedaille

anlässlich des Papstbesuchs im September in Österreich: Silbermedaille mit dem segnenden Papst Benedikt XVI. auf der einen und der Magna Mater Austriae vor der Mariazeller Basilika auf der anderen Seite.

Durchmesser: 27,8 mm
Gewicht: 10 g
Feinheit: 500/1000 Ag
Auflage: max. 50.000 Stück
in einer ansprechenden Blisterverpackung
Preis: € 10,- (inkl. 10 % MwSt.)



Entwurf

NEU: ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHES 2ER-MEDAILLENSET

„1867“ Gründung der k. u. k. Monarchie vor 140 Jahren

Das zweite österreichisch-ungarische Gemeinschaftswerk. **Österreichische Silbermedaille** – in Wien entworfen und geprägt: Franz Joseph I. und Sisi als ungarisches Königspaar auf der einen Seite, auf der anderen die österreichische Kaiserkrone und die ungarische Stephanskronen, darüber das Wappen des Hauses Habsburg.

Ungarische Silbermedaille – in Budapest entworfen und geprägt: eine Seite mit dem österreichischen Kaiserpaar sowie den wichtigsten ungarischen Beteiligten am Ausgleich, alle einzeln in Medaillenfeldern angeordnet. Die andere Seite mit der Matiaszkykirche in Budapest, in der die Krönung des Kaisers zum ungarischen König stattfand.

Beide Medaillen je 40 mm Durchmesser, 30 g schwer, Feinheit: 925/1000 Ag – Auflage: 1.000 Sätze – davon je die Hälfte in Österreich und in Ungarn. Im exquisiten Etui mit zweisprachigem Beiheft.

Setpreis: € 90,20 (inkl. 10 % MwSt.)



NEU: 20-EURO-SILBERMÜNZE „KAISER-FERDINANDS-NORDBAHN“

Aus der Serie „ÖSTERREICHISCHE EISENBAHNEN“
Prägequalität „Polierte Platte“ –
Auflage: max. 50.000 Stück:
Empfohlener
Erstausgabepreis
€ 37,95 (inkl. 10 % MwSt.)



REPRÄSENTATIVE SAMMELKASSETTE AUS HOLZ

für die gesamte Serie „Österreichische Eisenbahnen“

€ 54,60 (inkl. 20 % MwSt.)



MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien
Am Heumarkt 1, 1030 Wien, Tel. 01/717 15, DW 335
Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 9–16 Uhr, Mittwoch 9–18 Uhr

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Innsbruck
Adamgasse 2, 6020 Innsbruck, Tel. 0512/56 00 46, DW 62 u. 63

Öffnungszeiten: Montag bis Mittwoch von 8–12 und von 13–15 Uhr
Donnerstag von 8–12 und von 13–16.30 Uhr
Freitag von 8–15 Uhr durchgehend

BESTELLMÖGLICHKEIT
Benutzen Sie bitte die Bestellkarte in der Heftmitte oder wenden Sie sich an die Verkaufsabteilung, Tel. 01/717 15-428/429, E-Mail: Verkauf@austrian-mint.at
Online-Shop www.austrian-mint.at



Glücksmünzen bringen Reichtum, Wohlstand und Glück ins Heim. Die golden, silber- oder bronzefarbenen funkelnden Münzen werden in Burma gerne mit Bändern zu kraftvollen Formen zusammengebunden.

Diese ungarische Goldmünze, die von Beginn des 14. Jahrhunderts an geprägt wurde, hatte ihren Namen vom Wappen des Königs Matthias Corvinus bzw. des Geschlechts der Hunyadi. In diesem Wappen war der namensgebende Rabe mit einem Ring im Schnabel abgebildet. Dabei ergab sich allerdings ein seltsamer Widerspruch zum Madonnenalter, denn nur die frühen Räblerdukaten mit dem Rabenwappen galten als Wundermittel bei der Geburt. Als man das Wappen durch eine Madonna-Abbildung ersetzte, wurde diesem Dukaten die helfende Wirkung abgesprochen. (O wankelmütiges Volk!) Anscheinend hatte der Rabe eine Bedeutung, die wir heute nicht mehr kennen. Eine weitere Münze konnte in der Geburtsstunde Beistand leisten: der Breslauer Johannisgroschen. Johannes der Täufer, nach dem der Groschen benannt war, galt nämlich als Schutzpatron der Schwangeren. Aber diese Prägung war darüber hinaus ein „Vielzweckgroschen“. Der auf der Münze gezeigte Heilige sollte nämlich auch bei Kinderkrankheiten helfen, vor allem setzte man mithilfe dieser Münze darauf, dass eine Masernerkrankung nicht die Augen der Kinder schädige und dass sie so vor Blindheit geschützt würden. Aber das war noch lange nicht alles, was man von dem viel beschäftigten hl. Johannes verlangte. Der Breslauer Groschen – man höre und staune! – sollte sich auch gegen Nasenbluten und Impotenz bewähren. Das Geldstück war also damals sozusagen Ersatz für Papiertaschentücher und Viagra in einem.

Auch heute spielt Geld bei Krankheit und Heilung eine große Rolle. Aber dabei geht es eher um die Unterbringung in der Sonderklasse eines Krankenhauses oder die Operation durch den Herrn Primar. Und das ist eine andere Geschichte. □

Quellen:

„Aberglaube“ – www.moneymuseum.com
 Günther Probszt: „Österreichische Münz- und Geldgeschichte – von den Anfängen bis 1918“, Hermann Böhlau Nachf., Wien – Köln – Graz 1983

Münzgeschichte und Münzgeschichten

GLÜCKSMÜNZEN – GLÜCKSPRÄGUNGEN

3. Folge: Glaube und Aberglaube rund ums Geld

Zu den Münzen „zum Einnehmen“ (was allerdings in der Regel nur den Abrieb betraf) gehörten vor allem Münzen mit Kreuzprägungen und solche mit der Abbildung der Muttergottes. Zur Heilung von Gelbsucht wurde empfohlen, eine Goldmünze am Hals zu tragen. Der Volksglaube machte allerdings einen höchst sonderbaren Umstand für einen etwaigen Misserfolg dieser Maßnahme verantwortlich: Man durfte auf keinen Fall Wildschweinfleisch essen, sonst war die Goldmünze als Heilmittel vergebens. Vielleicht kam diese Auffassung daher, dass fettes Schweinefleisch in keinem Fall bei Gelbsucht zu empfehlen ist.

Besonderes Ansehen genossen bei Wundergläubigen die Schlüssel- und Händleinspfennige. Die Schlüsselpfennige waren Prägungen der Stadt Regensburg, auf deren Wappen zwei gekreuzte Schlüssel abgebildet sind. Händleinscheller oder -pfennige waren Silberstücke, die erstmals

um 1200 von der Reichsmünze Schwäbisch-Hall geprägt wurden. Der Name kommt von der Hand auf der einen Seite der Münze. Auf der anderen Seite war ein Spaltkreuz abgebildet. Auf die Regensburger Schlüsselpfennige setzte man in der Landwirtschaft große Hoffnung. Man deponierte sie im Stall, denn damit sollten Seuchen und Hexen abgewehrt werden. Aus Händleinschellern entstanden Halsketten für Kinder, so genannte „Fraisketten“, die also der Fallsucht bzw. Epilepsie entgegenwirken sollten.

Breiten Raum im Volksglauben nahmen Münzen als „Geburtshelfer“ ein. Besonders vertraute man dabei dem bayerischen Madonnenalter, der seit Beginn des 17. Jahrhunderts geprägt wurde. Das war naheliegend, denn für eine problemlose Geburt war sicher die Muttergottes ein besonders starkes Symbol. Auch dem so genannten Räblerdukaten wurde eine hilfreiche Wirkung bei der Geburt zugesprochen.